

Universitätsbibliothek Wuppertal

Die germanische Urgeschichte in Tacitus Germania

Norden, Eduard

Leipzig, 1920

II. Germani als Volksname

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5276](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5276)

Historiographie gehalten. Die spätesten Belege betreffen gerade die Germanen, nunmehr natürlich den Volksnamen, der aber auch seinerseits damals schon einer neuen Bezeichnung, derjenigen der Franken, gewichen war. Prokopios bell. Vand. I 3: „Die um die Maiotis wohnenden Vandalen zogen infolge einer Hungersnot an den Rhein zu den jetzt 'Franken' genannten Germanen“ (*ἐς Γερμανοὺς οἱ νῦν Φράγγοι καλοῦνται*, vgl. bell. Got. I 12). Agathias I 2: „Italien benachbart ist das Volk der Franken, d. h. die früher sog. 'Germanen'“ (*τὸ γένος τῶν Φράγγων, εἰς δ' ἔν οὗτοι οἱ πάλαι ὀνομαζόμενοι Γερμανοί*). Diese Formulierungen jüngster Zeit bestätigen, sogar über das Sprachliche hinaus, die vorgetragene Deutung der Taciteischen Tungri-Germani, wie folgende Gleichung zeigt:

Die Bezeichnung Franci, eines Teilvolkes des Gesamtvolkes Germani, trat nach dem Untergange des Namens Germani an dessen Stelle.

Die Bezeichnung Tungri, eines Teilstammes des Stammes Germani, trat nach der Auflösung dieses Stammes an dessen Stelle.

*Der Name
Germani ist
dann das persönliche
Namen ab
'Franken'*

II. GERMANI ALS VOLKSNAME

Der Stamm Germani brachte, wie wir sahen, seinen Namen mit, als er auf das linke Rheinufer hinüberging, wo es ihm gelang, einen ziemlich beträchtlichen Teil des gewaltigen, von den Kelten eingenommenen gallischen Gebietes in seinen Besitz zu bringen. Hier verlor er nach den Caesarischen Feldzügen, durch die sein Stammesverband gelockert, eine führende Völkerschaft fast vernichtet wurde, seinen Stammnamen. An dessen Stelle war zur Zeit der Taciteischen Berichterstatte die Bezeichnung „Tungri“ getreten. Aber der als Stammesbezeichnung nunmehr verlorene Name war längst zum Volksnamen geworden:

tige geographisch-ethnographische Exkurs über die Gegenden am Arabischen und Persischen Meerbusen, den Philostorgios in seine gelehrte, uns leider nur im Exzerpt erhaltene, um 430 verfaßte Kirchengeschichte einlegte, gehen auf ausgezeichnete Quellen wie Agatharchides zurück). — Viel derartiges auch im Lexikon des Hesychios, z. B. s. v. *Αἰγαλεῖς οἱ μετὰ Ἀγαμέμνονος στρατευόμενοι πρότερον Ἴωνες, νῦν δὲ Ἀχαιοὶ ἐν Σικυῶνι*. — Plinius IV 21 *Arcadia... initio Drymodes, mox Pelasgis appellata* 41 *Rhodope, Poneropolis antea, mox a conditore Philipopolis, nunc a situ Trimontium dicta*. Iustinus XLIV 1, 2 *hanc (Hispaniam) veteres ab Hiberno anme primum Hiberiam, postea ab Hispalo Hispaniam cognominaverunt*

„So habe der Name des Stammes allmählich derart weite Geltung erlangt, daß man nach ihm, dem Sieger, aus Furcht das Gesamtvolk 'Germanen' nannte.“

Die Worterklärung haben wir erledigt; was hat nun auf Grund des dadurch gewonnenen sprachlichen Verständnisses von dem sachlichen Gehalte des Satzes zu gelten? Zwei Gedanken sind in ihm zusammengedrängt. Die Erhebung eines Stammnamens zum Volksnamen bildet sozusagen das Grundmotiv; mit diesem vereinigt sich das Begleitmotiv der Furcht als Ursache dieser Namensveränderung. Diese beiden Gedankengänge wollen wir aus ihrer Verknüpfung lösen und jedem gesondert nachgehen.

1. ERHEBUNG VON STAMMNAMEN ZU VOLKSNAMEN

Die Erkenntnis, daß sich Stammnamen oft zu Volksnamen erweitern, wird, wie wir sahen (S. 319f.), der hellenischen Ethnographie verdankt. Auch die sprachliche Einkleidung des Gedankens bei Tacitus ist hellenischer Ausdrucksweise genau angepaßt worden. Eine derartige Herübernahme von Gedanken und Worten macht, wenn es sich darum handelt, die geschichtliche Glaubwürdigkeit eines Berichtes zu prüfen, Vorsicht zur Pflicht: es besteht bei solcher Übertragung auf ein neues Objekt stets die Möglichkeit, daß eine Konstruktion vorgenommen sein könnte, durch die ein vielleicht andersartig zu beurteilender Fall in ein fertiges Schema hineingepaßt worden wäre. Andererseits darf die Behutsamkeit nicht zur grundsätzlichen Versagung des Glaubens verführen: Einzelkenntnisse können den Rang einer Allgemeingültigkeit erhalten, wenn die wissenschaftliche Beobachtung, mit deren Hilfe sie gewonnen worden sind, aus solchen Grundgesetzen des Denkens und der Sprache abgeleitet ist, die im geschichtlichen Leben der Völker Stetigkeitswert besitzen.

Nun beruht die Erweiterung eines Teilbegriffs zu einem Gesamtbegriffe — das, was die Grammatik 'a parte totum' nennt¹⁾ — auf einem Sprachprozeß, der bekanntlich gerade auf dem Gebiete der Völkerbezeichnungen zahlreiche Analogien hat. Schon Leibniz, der, wie bemerkt (S. 5), den vorliegenden Worten des Tacitus seine Aufmerksamkeit zuwandte, hat diese Spracherscheinung zu ihrer Erklärung herangezogen und gerade auch dasjenige Beispiel angeführt, das uns in seiner

1) Nur ein Beispiel aus vielen: Isidorus etymol. IX 2, 5 (aus Hieronymus) *quos veteres Assyrios, nunc nos vocamus Syros, a parte totum appellantes.*

Thukydideischen Formulierung für das sprachliche Verständnis der Taciteischen gute Dienste leistete (S. 319 f.): das Umsichgreifen der von einem Stammnamen zum Volksnamen erweiterten Bezeichnung „Hellenen“. ¹⁾ Nun läßt sich wohl in den meisten Fällen dieser Art beobachten, daß die Verallgemeinerung nicht von dem Einzelstamme selbst, sondern von anderen, mit denen er in Berührung gekommen ist, ausgeht. Der Name „Hellenen“, den das alte Epos in der thessalischen Landschaft Phthia kennt, ward in Asien zum Volksnamen. Wenn die Deutung der Pelasger als „Flachlandsbewohner“ (*πέλαγος* wie *aequor*), nämlich als Insassen der Peneiosebene, des *Πελασγικὸν Ἄργος*, richtig ist, so ist dieser Name von Späteren auf die urgriechische Bevölkerung des Festlandes überhaupt ausgedehnt worden. ²⁾ Den Namen der „Danaer“, die nach ihrer Auswanderung aus der Peneiosebene sich in der Inachosebene niedergelassen hatten, verwendet wenigstens das Epos zur Bezeichnung aller vor Troja kämpfenden Griechen. Die „Grai“ waren ein kleiner Stamm in Epirus: durch Vermittlung illyrischer Stämme an die Italiker erhielt dieser Name europäische Geltung. Den Griechen ihrerseits verdankten es die „Italer“, ein winziger Volkssplitter, daß ihr Name von der Südspitze der Apenninenhalbinsel aus immer weitere Geltung erhielt. „Illyrier“, ursprünglich Bezeichnung eines Stammes zwischen Dalmatien und Epirus (etwa begrenzt von den Flüssen Drilon und Aoos), *proprie dicti Illyrii* (Plinius III 144. Mela II 3, 11), wurde ein Sammelname für die Völkerschaften der Balkanhalbinsel von der Ostküste des Adriatischen Meeres bis nach Serbien hinein. ³⁾ Die „Saker“ waren ein skythischer Teilstamm; die Perser dehnten die Bezeichnung dieses ihnen benachbarten Stammes auf die Gesamtheit der Skythen aus. ⁴⁾ „Ruotsi“ wurden die skandinavischen Ansiedler auf der Ostseite des Bottnischen

1) Die Worte Leibnizens lauten: 'nempe ut nomina partis attribui solent toti nationi; sic Hellenes olim pars tantum Graecorum; Iberi Hispanorum; Alemanni non ita pridem de solis Svevis et Helvetiis accipiebantur.'

2) P. Kretschmer, Zur Geschichte der griech. Dialekte, Glotta I (1909) 16 ff.

3) Vgl. P. Kretschmer a. a. O. 245.

4) Herod. VII 64 Σάκαι δὲ οἱ Σκύθαι ... τοὺς δὲ ἐόντας Σκύθας Ἀντιγίους Σάκας ἐκάλεον οἱ γὰρ Πέρσαι πάντας τοὺς Σκύθας Σάκας ἐκάλεον. Plinius VI 50 *Scytharum populi. Persae illos Sagas in universum appellavere a proxima gente*. Die Angabe ist durch die Dareiosinschriften von Behistun beglaubigt, wo die Skythen *Ḫakā* genannt und nach Stämmen unterschieden werden (vgl. W. Tomaschek, R. E. I 2011).

Meerbusens von den benachbarten Finnen benannt; von den Finnen übernahmen ihn im IX. Jahrh. die Slawen, als die Ruotsi sich in Nowgorod festsetzten; von hier aus wanderte der Name noch in demselben Jahrhundert nach Kiew und wurde Kollektivbezeichnung der Russen.¹⁾ Die „Volcae“ waren ein keltischer Volksstamm, der noch zu Caesars Zeit in Mitteldeutschland (an der oberen Weser und ihren Zuflüssen) sesshaft war; nach Ausweis des Lautwandels haben die Germanen spätestens um 400 v. Chr. Geb.²⁾ mit dem Namen dieses ihnen benachbarten Keltenstammes das Gesamtvolk der Kelten bezeichnet³⁾, es lebt fort in der Bezeichnung der Briten bei den Angelsachsen (Wales, Cornwallis), der Rumänen (durch Vermittlung der Goten) bei den Slawen (Walachen) und in dem Adjektivum „welsch“. Nach einer neueren glänzenden Hypothese waren auch „Kelten“ und „Gallier“ Einzelstämme, deren Namen von ihren Nachbarn zur Bezeichnung der Gesamtheit des Volkes verwendet worden sind.⁴⁾ Der Name der „Iberer“ war ursprünglich auf

1) V. Thomsen, Der Ursprung d. russ. Staates (Gotha 1879) 97 ff., bestätigt von H. Jacobsohn, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1918, 309 ff.

2) Die Zeitbestimmung nach G. Kossinna, Die vorgeschichtliche Ausbreitung d. Germanen in Deutschland (in: Ztschr. d. Ver. f. Volkskunde 1896) 7.

3) R. Henning, Die Germanen in ihrem Verhältnis zu den Nachbarvölkern (Westd. Ztschr. VIII 1889, 42 f.), weist in Ergänzung der Nachweise Müllenhoffs II 279 ff. darauf hin, daß den Deutschen das Bild der Kelten als einer anders gearteten Nation nicht im Westen, wo sie sich fast bis zur Unterscheidungslosigkeit durchdrangen, sondern weiter im Osten, wo die Volcae wohnten, zuerst so bestimmt entgegentrat, daß sie das ganze Volk mit dem Namen desjenigen Stammes bezeichneten, von dem sie diese Anschauung entnahmen.

4) Dies ist so bemerkenswert und — im Gegensatz zu den meisten übrigen Beispielen — so wenig bekannt, daß ich die Worte Heinrich Zimmers, die aus dessen Nachlaß von Kuno Meyer publiziert worden sind (a. a. O. 88), hersetzen möchte: „Wie sich bei den Germanen 1. in alter Zeit große, zusammenhängende Einheiten neben den einzelnen Stämmen herausgebildet hatten (Erminonen, Istvaeonen, Ingvaeonen, Vandalen) und 2. in späterer Zeit wieder (Franken, Sachsen, Thüringer usw.), so bei den Kelten, ob nun 1. oder 2.:

a) Kelten, im 6. Jahrh. wohl die südwestlichsten, daher ihr Name zur Gesamtbezeichnung bei fremden Völkern wurde (vgl. Allemands bei den Franzosen), während weder Briten noch Gälen einen solchen Gesamtamen kennen.

b) Belgen,

c) Briten,

d) Goidelen (Gälen), wohl die nordwestlichsten.

Ebenso wie bei den Germanen Walh allgemein den Fremden bezeichnete, so bei den Goidelen — aber nur bei diesen (den Briten ist die Bezeichnung un-

einen ganz schmalen Streifen des südlichen Andalusien beschränkt, zwischen dem unteren Anas (Guadiana) im Westen und dem kleinen Küstenflusse Iberus (Rio Tinto) im Osten. Hekataios kannte den Namen nur als Stammesbezeichnung, ebenfalls die Grundschrift des Avienischen Periplus (Vers 472); erst Eratosthenes scheint ihn zur Bezeichnung der Gesamtbewohner der Halbinsel verwendet zu haben; die Propaganda des Namens war wohl von den Griechen ausgegangen.¹⁾ Der deutsche Stamm „Alamanni“ ist von seiten der romanischen Nachbarn zur Geltung eines Volksnamens erhoben worden, nachdem der Stamm von den Franken geschlagen (496/7) und in deren Reich aufgegangen war (536); vgl. Anhang VIII.

Wir haben uns den Vorgang in allen angeführten Fällen so zu denken, daß anfänglich der Stammname allein bestand, dann eine Zeitlang Stamm- und Volksname nebeneinander hergingen, endlich der engere in den weiteren aufging: das Grundgesetz alles Lebendigen, daß Individuen verschwinden, die Gattung erhalten bleibt, bewährt sich auch im Völkerleben. Damit ein aus einem Stammnamen erwachsender Volksname sich voll durchsetzen konnte, mußte der Stamm in seiner selbständigen politischen Geltung oder in seinem Bestande überhaupt untergehen: jene Art der Unsterblichkeit scheint

bekannt) — Gall. Also wohl nach einem Volksstamm, der den keltischen Vorfahren der Goidelen so saß wie die Volcae den Germanen. Dies war der Stamm, von dem Gallia zwischen Rhein, Loire und Garonne den Namen hat. Diese Bezeichnung nahmen die Gälen mit in die neue Heimat, wie die Angeln und Sachsen es mit Walh taten. Es ist also wahrscheinlich, daß die Urgälen einst neben den Galli im Nordwesten gesessen haben.“ Eine Spur davon, daß auch die Belgae ursprünglich ein begrenzteres Gebiet eingenommen haben, scheint sich an einer vielbehandelten Caesarischen Stelle erhalten zu haben: V 24, 3 *tres (legiones) in Belgio collocavit*, so die Klasse β , während α in *Belgis* bietet, was unmöglich ist, da vorher die zu den Belgae gehörigen Morini, Nervii und Remi genannt sind; wenn *Belgium*, das Caesar auch bald darauf (25, 4) braucht (V 12, 2 gehört einem interpolierten Abschnitte an), richtig ist, so muß darunter nur das Gebiet der Bellovaci (Beauvaisis), Suessiones (Soissonais) und Ambiani (Amiennois) verstanden worden sein, von wo aus sich dann also der Begriff auf das ganze Land nördlich von der Seine und Marne ausgedehnt hätte: in diesem erweiterten Sinne hat es Hirtius öfters gebraucht. Vgl. die genaue Diskussion der schwierigen Frage bei T. Rice Holmes a. a. O. (o. S. 399, 4) 385 ff.

1) A. Schulten, Numantia I 35. 97. 101, etwas zu ergänzen aus F. Jacoby, R. E. VII 2710.

nur um den Preis des Verlustes des Sonderdaseins feil gewesen zu sein.¹⁾

Betrachten wir von diesen Gesichtspunkten aus den Taciteischen Bericht über das Umsichgreifen des Germanennamens, so sehen wir, daß die Voraussetzungen, an die solche Propaganda gebunden zu sein pflegte, in ihm erfüllt sind. „Germani“ als Stammname reicht, wie wir oben (S. 390 ff.) gesehen haben, in graues Altertum hinauf. Der Stammname wurde von seiten der gallischen Nachbarn auf das Volksganze ausgedehnt, genau so wie die Germanen ihrerseits den Namen eines ebenfalls uralten keltischen Stammes, der „Volcae“, zur ethnischen Bezeichnung der keltischen Nation erweiterten. Lange Zeit ging im Munde der Gallier der Name „Germani“ als Stamm- und Volksname nebeneinander her; diesen Zustand spiegeln noch die Caesarischen Aufzeichnungen getreulich wider: Caesar vermag den Stamm von dem Volk nur durch das geographische Unterscheidungsmerkmal „links-“ und „rechtsrheinisch“ zu sondern. Aber schon hatte die Schicksalsstunde dieses Stammes und seiner Sonderbezeichnung geschlagen. Sein Verband wurde gesprengt, sein Name geriet in Vergessenheit, um von nun an nur noch als Gesamtbezeichnung fortzuleben: so trat eine ethnische Begriffsabstraktion an die Stelle stammhafter Daseinswirklichkeit. Da mithin die von den Gewährsmännern des Tacitus vollzogene Kombination auf einer Voraussetzung beruht, die sich etwa als onomatologischer Völkergedanke bezeichnen ließe, so dürfen wir sie als richtig anerkennen. Ja noch mehr: da wir dank den Nachrichten Caesars den Entwicklungsvorgang sich in seinen letzten Ausläufern noch vor unseren Augen abspielen sehen, da er also nicht, wie der analoge Vorgang bei den Grai, Itali und den meisten anderen vorher genannten Völkerschaften nur noch eben von einem Dämmerlichte verblaßter Kunde gestreift, sondern von einem Strahle geschichtlicher Überlieferung beleuchtet wird, so dürfen wir der Kombination den Wert eines historischen Zeugnisses von vorbildlicher Bedeutung zusprechen.

Der Leser wird meine Überraschung teilen, die vorgetragene Deutung dieses Teiles des Taciteischen Berichtes durch das Zeugnis eines

1) Vgl. Wilamowitz, *Hermes* XXI (1886) 114, 1: „Die Hellenen kennt das alte Epos in Phthia, später sind sie ausgestorben ... Den Hellenennamen machte man in Asien, vielleicht gerade, weil es keine Hellenen mehr gab, zum allgemeinen Volksnamen; so schon das jüngere Epos.“

späten griechischen Historikers bestätigt zu finden. Freilich war es ein so überragender wie Prokopios. Er besaß, auch darin ein Epigone von eignem Wuchse¹⁾, einen so ausgesprochenen Sinn für Ethnographisches, daß er einmal sagt: er werde durch eingehende völkerkundliche Exkurse dafür Sorge tragen, daß die Völker, von denen er zu berichten habe, für seine Leser keine schattenhaften Namen blieben. Diese Worte stehen in der langen, sechs große Kapitel umfassenden Einleitung zum IV. Buche der Gotenkriege, die eine Beschreibung der Völker und Ortschaften am Pontos Euxeinos enthält und sich dem Besten, was die ethnographische Literatur des Altertums aufzuweisen hat, an die Seite stellt.²⁾ Im Verlaufe desselben Buches (c. 20, 2f.) schreibt er über die Warnen folgendes: „Die Warnen sitzen über dem

1) Bei seiner Würdigung wird man freilich nicht außer acht lassen, daß er in Priskos einen Vorgänger ersten Ranges hatte, den Mommsen eines ungewöhnlich hohen Lobes für würdig befunden hat: 'egregium scriptoris ingenium' 'versamur in penetralibus historiae' (Vorr. zum Jordanes p. XXXVf.); auch für 'variorum populorum proprietates' habe er Sinn gehabt (ibid.): das ist dann auch für Prokopios charakteristisch. Das berühmteste aus Priskos erhaltene Stück hatten wir schon oben (S. 22) zu erwähnen Gelegenheit.

2) Gelegentlicher Anschluß an Xenophons Anabasis, den großen Exkurs des Polybios über den Pontos und Arrians Periplus kommen kaum in Betracht gegenüber der Tatsache, daß das Ganze, wie er mit berechtigtem Stolz hervorhebt, auf die Gegenwart eingestellt und größtenteils ein Autopsiebericht ist, wo nicht, auf genauen Erkundigungen beruht. Dabei findet sich so Erlesenes wie dies (c. 3, 14): οἱ δὲ βάρβαροι οὗτοι — die westkaukasischen Ἀβασγοί — μέχρι μὲν ἐς ἐμὲ ἄλση τε καὶ ὕλας ἐσέβοντο, θεοὺς γὰρ τὰ δένδρα βαρβαρῶν τιμὴ ἀφελεία ὑπώπτενον εἶναι. (Auf Baumkultus achteten die Ethnographen seit alters: Lucanus III 399ff. nach Poseidonios über Kelten, Curtius VIII 9, 34 über Inder. Diese Zeugnisse fehlen, soviel ich sehe, in Mannhardts bekanntem Buche). Ob Prokopios von der Existenz des in der lateinischen Reichshälfte bis auf Ammianus Marcellinus berühmten Exkurses über den Pontos im III. Buche der Sallustischen Historien Kenntnis hatte? Schwerlich: die lateinische Literatur lag dem hohen Staatsbeamten fern (vgl. u. S. 412, 2), und nur die Bella Sallusts waren ins Griechische übersetzt worden (Suidas s. Ζηρόβιος). Dagegen bringt der Stubengelehrte Laurentius Lydus, ein Zeitgenosse des Prokopios, je ein Zitat aus dem I. Buche der Historien Sallusts und aus einem Kommentare zu diesem Werke (de mag. procem. p. 1, 15. III 8 p. 93, 22 Wünsch): beide verdankt er aber allem Anscheine nach Scholien zu Vergil, die für ihn wegen des darin aufgespeicherten Wissensstoffes ergiebiger waren als die Lektüre der Autoren selbst (vgl. Agnostos Theos 59, 3).

Istrosfluß und reichen bis zum nördlichen Ozean und dem Rhein, der sie von den Franken und anderen dort ansässigen Volksstämmen trennt. Diese alle, die vor alters zu beiden Seiten des Rheins wohnten, trugen jeder einen Sondernamen. Darunter war nun ein Volksstamm mit dem Namen 'Germanen'. Insgemein wurde (danach) die Gesamtheit 'Germanen' benannt.¹⁾ Der an einer Seite des Rheins wohnende Stamm „Germanen“ waren eben die Germani cisrhenani. Wenn Prokopios sagt, insgemein seien dann „alle“ so genannt worden, so entspricht das dem Taciteischen *ut omnes vocarentur*. Prokopios ist von Tacitus durch Welten des Denkens und der Sprache²⁾ getrennt, aber zwischen ihnen standen Geschichtswerke, die in griechischer Sprache von Römern noch vor der Trennung der Reichshälften verfaßt waren: darunter war auch ein nachweisbar noch im VI. Jahrh. im Osten viel gelesenes des Asinius Quadratus (III. Jahrh.). Von ihm sagt Agathias (I 6), Prokops jüngerer Zeitgenosse, er habe das Germanische mit besonderer Genauigkeit dargestellt, und bringt aus ihm eine etymologische Deutung des Alamannennamens, die wir im Anhang VIII genauer kennen lernen werden. Prokopios hatte sehr genaue Quellenstudien getrieben: derselbe Agathias sagt von ihm (IV 26), er habe „sozusagen die ganze Geschichte gelesen“, sicher also auch ein damals so beliebtes Werk wie das des Quadratus. Dieser also oder

1) Οὐάρονοι μὲν ὑπὲρ Ἰστρον ποταμὸν ἴδονται, διήκονσι δὲ ἄχρι ἐς ὠκεανὸν τὸν ἀρκτικόν καὶ ποταμὸν Πῆνον, ὅσπερ αὐτοὺς τε διορίζει καὶ Φράγγους καὶ τὰλλα ἔθνη, ἃ ταύτῃ ἴδονται. οὗτοι ἅπαντες. ὅσοι τὸ παλαιὸν ἀμφὶ Πῆνον ἐκατέρωθεν ποταμὸν ὥκητο, ἰδίον μὲν τινος ὀνόματος ἕκαστοι μετελάχοντο. ὃν δὲ ἔθνος ἐν Γερμανοὶ ὀνομάζοντο, ἐπικρινῶνς τε Γερμανοὶ ἐκαλοῦντο ἅπαντες. Die Stelle ist von den Herausgebern, weil sie nicht verstanden wurde, schwer mißhandelt worden; in der neuesten Ausgabe sind gerade die entscheidenden Worte ὃν δὲ ἔθνος ἐν Γερμανοὶ ὀνομάζοντο, durch die die folgenden erst verständlich werden, als Interpolation verworfen worden. Übrigens variieren die beiden für die Überlieferung in Betracht kommenden Hss. (beide erst saec. XIV) zwischen ὀνομάζονται und ὀνομάζονται, letzteres wohl eine Spur des richtigen Tempus bewahrend.

2) Der zu Kaisareia in Palästina Geborene hat Lateinisch schwerlich mehr verstanden, als es für den Verkehr unumgänglich nötig war. In seinem Geschichtswerke gebraucht er, im Gegensatz zu einigen anderen Historikern der Zeit, nur wenige lat. Worte (L. Hahn, Sprachenkampf im röm. Reich, Philol. Suppl. X 1907, 712), aber das wird aus seiner ausgesprochen attizistischen Manier zu erklären sein.

irgendein anderer seiner Art¹⁾ — auf den Namen kommt ja nicht viel an — hat dem Prokopios, für dessen Leser der Germanenname auch als Volksbezeichnung bereits eine der Erklärung bedürftige Antiquität geworden war, eine Kenntnis übermitteln können, die er nun in der ihn auszeichnenden verständigen Weise weitergab. Nach den früheren Ausführungen über das Quellenverhältnis des Taciteischen Berichtes darf mit Zuversichtlichkeit ausgesprochen werden, daß dieser schließlich in die Gotengeschichte des Prokopios einmündende Strom der Überlieferung auf Livius als Quelle zurückging. — Aus Agathias selbst wurden bei anderer Gelegenheit (o. S. 15. 57, 2) Kongruenzen mit Tacitus angeführt, auf die nun, quellenkritisch betrachtet, ein eigen tümliches Licht fällt. Sie seien hier kurz zusammengestellt:

Tacitus c. 4 „Am allerwenigsten sind sie gegen Durst und Hitze gestählt; dagegen hat Klima und Boden sie sich an Frost und Hunger gewöhnen lassen.“

Agathias I 19 „Den Franken (= Germanen) ist die Schwüle widerwärtig, so daß sie ihnen starkes Unbehagen verursacht und sie nie gern im Sommer kämpfen würden; wohl aber strotzen sie vor Gesundheit bei Kälte, sind dann am kräftigsten und leiden am wenigsten. Denn dazu sind sie entsprechend angelegt, weil sie eine winterliche Heimat haben und ihnen das Frieren zur zweiten Natur geworden ist.“

Tacitus c. 6 „Die Pferde zeichnen sich weder durch schönen Bau noch durch Schnelligkeit aus . . . Die Hauptstärke des Heeres liegt, wie man im allgemeinen wird urteilen müssen, im Fußvolke, das daher auch mitten im Reitergefechte verwendet wird.“

Agathias II 5 „Pferde sind bei ihnen gar nicht üblich oder doch nur in ganz geringer Zahl; mit dem Fußkampfe sind sie von ihren Vätern her vertraut und vortrefflich darin geübt.“

Tacitus c. 30 „Für Germanen sind sie (die Chatten) recht klug und anständig.“

Agathias I 2 „Für Barbaren scheinen sie mir gesittet und ganz anständig.“

1) Aber sicher nicht Cassius Dio, der LIII 12 anlässlich seiner Aufzählung der Augusteischen Provinzen die Germanen als Abkömmlinge der Kelten bezeichnet (vgl. o. S. 101, 2) und sich dann so äußert: *Κελτῶν γάρ τινες, οὓς δὴ Γερμανοὺς καλοῦμεν, πᾶσαν τὴν πρὸς τῷ Ῥήνῳ Κελτικὴν κατασχόντες Γερμανίαν ὀνομάζεσθαι ἐποίησαν, τὴν μὲν ἄνω τὴν μετὰ τὰς τοῦ ποταμοῦ πηγὰς, τὴν δὲ κάτω τὴν μέχρι τοῦ Ὠκεανοῦ τοῦ Βρεττανικοῦ οὖσαν.*

Da Agathias, wie soeben bemerkt, seine Lektüre des Quadratus bezeugt und dessen Genauigkeit gerade für Germanisches hervorhebt, so ist hier dasselbe Quellenverhältnis anzunehmen, das wir für eine Kongruenz zwischen Tacitus und Prokopios feststellten. Daraufhin sind die Namen der beiden byzantinischen Historiker in das Überlieferungsstemma o. S. 170 eingetragen worden.

2. DAS MOTIV DER BENENNUNG

Die Caesarischen Commentarii haben uns wichtiges Material zum Verständnis des Taciteischen Berichtes geboten. Das ist begreiflich genug. Denn jeder Autor, der über Beziehungen von Galliern zu Germanen schreiben wollte, schlug selbstverständlich den Caesarischen Primärbericht nach: wird er doch auch von Tacitus selbst, an einer späteren Stelle der Germania, ausdrücklich angeführt — die einzige Quellenangabe mit Namen in dieser Schrift —: c. 28 *validiores olim Gallorum res fuisse summus auctorum divus Iulius tradit*, also gerade für das Verhältnis von Galliern zu Germanen. Die Kenntnis der germanischen Dinge war freilich inzwischen erheblich gewachsen, es hatten auch Völkerverschiebungen stattgefunden, so daß in den Berichten der beiden Schriftsteller über die Germanen die Abweichungen stärker hervortreten als die Übereinstimmungen. Überall jedoch, wo der Taciteische Bericht, der ja im wesentlichen die zuständige Gegenwart betrifft, auf ältere Zeiten zurückgreift, wie in dem uns beschäftigenden Namensatz, muß mit einer Stellungnahme zu den Caesarischen Commentarii gerechnet werden.

Bei diesem Verhältnisse des Taciteischen Berichtes zu dem Caesarischen darf man hoffen, daß dieser uns Auskunft auch über diejenigen Worte geben werde, in denen die Gewährsmänner des Tacitus ihre Ansicht über den Grund der Propaganda des Germanennamens bei den Galliern niedergelegt haben. Die Erweiterung des Namens über seine anfänglichen Grenzen habe damit begonnen, daß die Gesamtheit des Volkes nach dem siegreichen Stamme von den vertriebenen Galliern „aus Furcht“, *ob metum* 'Germani' genannt worden sei. Daß dies die sprachliche Bedeutung der Worte sein müsse, wurde oben gezeigt; hier fragen wir nach dem ihnen zugrunde liegenden Sinn. Mit der „Bedeutung“ des Stammnamens hat auch dies nicht das Geringsste zu tun: nur infolge eines schweren Mißverständnisses haben

viele das, was bei Tacitus als Grund der Erweiterung des Stammnamens zum Volksnamen angegeben wird, auf einen dem Stammnamen innewohnenden Sinn bezogen und infolgedessen geglaubt, daß dem Namen von Anfang an etwas Schreckhaftes angehaftet habe, was dann zu kindlichen etymologischen Spielereien mißbraucht wurde.

In der ethnographischen Literatur, an deren Ausdrucksweise sich im übrigen der Satzteil *ut omnes a victore ob metum vocarentur* aufs genaueste, wie wir sahen, anschließt, findet sich doch gerade die „Furcht“ als Ursache einer Gesamtbenennung nicht vermerkt.¹⁾ Das Umsichgreifen eines Stammnamens auf einen größeren Komplex von Stämmen und schließlich auf die Gesamtheit pflegt erklärt zu werden aus dem „Ansehen“ des betreffenden Stammes: *διὰ τὴν ἐπιφάνειαν* scheint ein technischer Ausdruck dafür gewesen zu sein (S. 318 ff.), *claritas, virtus* heißt es dafür entsprechend im Lateinischen.²⁾ Aber das Furchtmotiv spielt dabei eine Art von Nebenrolle: denn die Ausbreitung eines Stammes pflegt sich nicht bloß auf gutlichem Wege zu vollziehen, sondern ohne Gewalttätigkeit geht es selten ab. Mag der Sieger auch noch so sehr seine *εὐνοία* betonen, sich mit dem Nimbus des Beschützers der kleinen Nationen umgeben: der Unterlegene, der seine politische Selbständigkeit und mit dieser seinen angestammten Namen verliert, empfindet schmerzlich den Zwang des nationalen Opfers, das er, der Kleine, dem Großen bringt, den er daher trotz aller schönen Worte und trotz des Hochgefühls, das der Anschluß an ein Ganzes hervorruft, fürchtet. Man lese einmal bei Polybios (II 38 ff.) nach, was er über die Propaganda des Achäernamens schreibt. Wie kommt es, fragt er, daß der kleine Stamm solche Geltung erhielt, daß nach ihm alle Peloponnesier sich benennen (*πῶς ἐπεκράτησεν καὶ τίνι τρόπῳ τὸ τῶν Ἀχαιῶν ὄνομα κατὰ πάντων Πελοποννησίων*)? Natürlich preist er in überschwenglichen

1) Das oben S. 333 f. angeführte *διὰ φόβον* bezieht sich nur auf die sprachliche Formgebung. Doch werden wir am Schlusse dieses Abschnittes eine eigentümliche Analogie kennen lernen.

2) Plinius VI 121 *Babylon diu summam claritatem inter urbes obtinuit in toto orbe, propter quam reliqua pars Mesopotamiae Assyriaeque Babylonia appellata est. Isidorus etym. XIV 3, 8 (Quelle unbekannt) Parthia ab Indiae finibus usque ad Mesopotamiam generaliter nominatur. propter invictam enim Parthorum virtutem et Assyria et reliquae proximae regiones in eius nomen transierunt.*

Worten die beispiellose Vorzüglichkeit dieses Stammes¹⁾, dem sich die übrigen willig untergeordnet hätten; aber er gibt doch zu, daß bei einigen Zwang habe angewendet werden müssen (*βιάζεσθαι, ἀναγκασθέντες* II 38, 7), und die spätere Geschichte des Bundes, vor allem aus der Zeit, wo Aratos ihm gegenüber seine skrupellose Politik anwandte, bietet genug Beispiele eines nur erzwungenen Anschlusses von partikularistisch gesinnten peloponnesischen Gemeinden. Immerhin: „Furcht“ als Ursache der Namenerweiterung wird nie so unverblümt angegeben wie in dem Taciteischen Bericht über die Germanen, denen die Gallier „aus Furcht“ diesen Gesamtnamen beigelegt hätten. Das muß also — wenn es nicht eine Verlegenheitserfindung war — aus besonderen Voraussetzungen, die in diesem Maße nur hier stattfanden, erklärt werden. Die Möglichkeit dazu bieten die Caesarischen Kommentarien.

Von Furcht ist in ihnen sehr viel die Rede. Die Zeiten des alten Gallierschreckens²⁾ waren freilich längst vorbei — der Römer ist es vielmehr, der jetzt dem Gallier Furcht einflößt —, aber an seine Stelle begann nun der Germanenschrecken zu treten. Natürlich fehlt es nicht an Stellen, an denen der Feldherr mit Genugtuung vermerkt, daß auch er seinerseits den Germanen Angst eingejagt habe. Aber wer die Kommentarien in ihrer Gesamtheit an seiner Erinnerung vorüberziehen läßt, wird nicht dieses durch das Bedürfnis gelegentlicher Schönmalerei verfärbte Bild, sondern ein anderes vor der Seele stehen haben: Schrecken und Furcht sind die Kriegsdämonen, die den Germanen voranstürmen. Ein paar Stellen solcher Art seien hier angeführt. „Während Caesar wenige Tage bei Vesontio verweilte, um sich zu verproviantieren, bemächtigte sich plötzlich des ganzen Heeres große Furcht, die Sinn und Geist aller in Verwirrung setzte. Die Soldaten hatten nämlich durch Ausfragen unserer Leute, ferner auch durch Äußerungen von Galliern und Kaufleuten in Erfahrung gebracht, die Germanen seien Riesen an Körpergröße, unglaublich tapfer und waffenerprobt; bei oftmaligen Begegnungen mit ihnen hätten sie es nicht einmal aushalten können, in

1) Ähnlich Strabo V 210 über das *ἐπικρατῆσαι* des Namens *Ἰταλοί*: die Stelle ist o. S. 326, 3 angeführt.

2) Plutarch Marcell. 3 nach Poseidonios: *μέγαν ἢ τε χώρα παρῆχε φόβον διὰ τὴν γειννίαν . . . καὶ τὸ παλαιὸν ἀξίωμα τῶν Γαλατῶν, οὗς μάλιστα Ῥωμαῖοι δεῖσαι δοκοῦσιν, ἅτε δὴ καὶ τὴν πόλιν ὑπ' αὐτῶν ἀποβαλόντες*. Iustinus XXIV 4, 7 *terror Gallici nominis* XXXVIII 4, 1 *Gallorum nomen quod semper Romanos terruit*.

ihre stechenden Augen¹⁾ zu blicken ... Einige meldeten Caesar: wenn er den Befehl zum Aufbruch und Vormarsch gäbe, so würden die Soldaten nicht gehorchen und sich aus Furcht (*propter timorem*) weigern zu marschieren“ (I 39).²⁾ Die Sugambri überschreiten den Rhein, überraschen Cicero in seinem Lager bei Atuatuca: „Voll Angst wird im Lager hin und her gerannt, einer fragt den anderen nach der Ursache des Tumults ... Der eine ruft, das Lager sei schon genommen, ein anderer behauptet, das Heer mit dem Oberfeldherrn sei vernichtet und jetzt kämen die Barbaren als Sieger ... Während so alle voller Furcht und Entsetzen waren, wurden die Barbaren in ihrem Glauben bestärkt, es liege im Lager keine Besatzung“ (VI 37, 6ff.). Hier ist bemerkenswert, daß die bei Tacitus unmittelbar nebeneinanderstehenden Begriffe „Sieger“ und „Furcht“, *a victore ob metum*, bei Caesar nur durch kleinen Zwischenraum getrennt sind (*victores barbaros venisse ... tali timore omnibus perterritis*). In derselben Erzählung heißt es dann am Schluß (41, 2): „Die Größe des Schreckens offenbarte sich sogar noch nach dem Abzuge der Feinde: C. Volusenus fand, als er in dieser Nacht mit der Reiterei in das Lager kam, mit seiner Versicherung, Caesar und sein Heer seien wohlbehalten zur Stelle, keinen Glauben. Die Furcht saß allen so in den Gliedern, daß ihr Sinn wie verstört war.“ Von besonderer Wichtigkeit für den Gang dieser Untersuchung sind diejenigen Abschnitte der Caesarischen Kommentarien, in denen die Furcht sogar der auf ihre Kriegstüchtigkeit noch immer stolzen Gallier³⁾ vor den

1) *acies oculorum*. Vgl. V. Hehn, Kulturpfl. u. Haustiere⁶ 596: „Erst die Kultur, die das innere Leben weckt, beseelt auch das Auge, das bei den Wald- und Steppenbewohnern noch den eigentümlich frischen Blick des Jagdtiers oder den scharfen des Raubvogels hat.“

2) „Furcht“ ist gewissermaßen das Leitmotiv dieses ganzen Kapitels: 4 mal *timor*, je 1 mal *timere*, *timidus*, *vereri*, dazu 2 mal *perturbari*. Livius hat den Bericht Caesars seiner Erzählung zugrunde gelegt (diese Worte wurden bereits früher aus anderem Grunde [zitiert]: *per. CIV C. Caesar cum adversus Germanos qui Ariovisto duce in Galliam transenderunt, exercitum duceret, rogatus ab Aeduis et Sequanis quorum ager possidebatur trepidationem militum propter metum novorum hostium ortam adlocutione exercitus inhibuit et victos proelio Germanos Gallia expulit*).

3) Caesar zeigt für den Kampf der Gallier um ihre nationale Selbständigkeit wenig Gefühl: die Unterwerfung des von einer Priester- und Adelskaste niedergehaltenen, an innerer Zerfahrenheit krankenden Volkes unter die Hegemonie und Zivilisation des römischen Staates erschien ihm, von seinem Stand-

Germanen geschildert wird. Wer erinnert sich nicht an die lebendige Szene, in welcher der Häuptling der Haedui Diviciacus als Wortführer der übrigen Caesar um Hilfe gegen Ariovist bittet (I 31f.). In beweglicher Rede und unter Tränen, in die alle Anwesenden ausbrechen, schildert er die Not, in die sein Stamm und der benachbarte der Sequani durch die germanische Besetzung eines großen Teiles des Gebietes der Sequani geraten seien: „Es seien, sagte er unter anderem, 120000 Germanen über den Rhein gekommen; nach Verlauf nur weniger Jahre würden alle Haedui aus den Grenzen ihres Landes vertrieben werden und alle Germanen den Rhein überschreiten, denn der germanische Boden sei mit dem gallischen nicht zu vergleichen; die Lage der Sequani sei noch beklagenswerter, da sie vor der Grausamkeit Ariovists in noch viel größerem Schrecken lebten.“ In diesen Worten interessiert uns vor allem, daß die Furcht sich zu einer ganz bestimmten Vorstellung steigert: *futurum esse paucis annis, uti . . . omnes Germani Rhenum transirent* (31, 11). Also aus der Invasion der Suebi und der wenige Monate vorher in der Zahl von 24000 Mann zu ihnen gestoßenen Harudes schließen die Haedui in ihrer Angst auf eine bevorstehende Invasion

punkte aus betrachtet mit Recht, als Befreiung. Er beschränkt sich, alter schriftstellerischer Gewohnheit gemäß, meist darauf, das zur Charakteristik dienende Gefühlsmäßige einzelnen Führern des um seine Existenz kämpfenden Volkes in den Mund zu legen (z. B. VII 77, 15). Nur ganz selten hat er seine Zurückhaltung preisgegeben (III 2, 5. 10, 3. VII 76, 2), nirgends so offen wie gegen Schluß des V. Buches (c. 54), wo er berichtet, die Verweigerung der Botmäßigkeit eines Volkstammes sei für die meisten übrigen das Signal zu gleichem Verhalten gewesen, „und das ist wohl nicht eben sehr zu verwundern: von anderen Gründen abgesehen, empfand ein Volk, das an Kriegstüchtigkeit höher als alle anderen gestellt wurde, begreiflicherweise den tiefsten Schmerz darüber, daß es an dieser Wertschätzung Einbuße bis zu dem Grade einer Unterwerfung unter römische Oberhoheit erlitten hatte.“ Auch das in den Kommentaren nach Ausweis der Indices nur hier sich findende *haud scio* (*idque adeo haud scio mirandumne sit*), das dem Gedanken eine persönliche Tönung gibt, hebt die Stelle aus allen übrigen heraus. Im Verein mit den besorglichen, fast kleinlauten Schlußworten des ganzen V. Buches *paulo habuit post id factum* (die Niederwerfung der Rebellion der Treverer und Tötung ihres Häuptlings Indutiomarus, die in den vier letzten Kapiteln erzählt worden war) Caesar *quietiorem Galliam* bereitet sie den Leser allmählich auf den letzten Verzweiflungskampf des Volkes vor: wer sich Buch für Buch als Einheit verfaßt denkt, schädigt auch hier den kunstvollen, auf die Stimmung berechneten Gesamtbau (vgl. o. S. 91).

der rechtsrheinischen Germanen in ihrer Gesamtheit. Eine schönere Bestätigung des Gesamtinhaltes des Taciteischen Satzes, insbesondere auch der Begriffsbestimmung *omnes* läßt sich nicht denken: hinter dem Einzelsamm, mit dem man es gegenwärtig zu tun hat, steht eine siegreich vordringende Gesamtnation von furchterregender Volkszahl (vgl. I 31, 16. 33, 3f. 35, 3. 37, 3). Noch aus einer anderen Stelle der Kommentarien ersehen wir die gleiche Angst der gallischen Bevölkerung (IV 4): dieses Mal sind es die Menapii, die am linken und rechten Ufer saßen, und auf die nun die Horden der Usipetes und Tencteri stoßen. Die Menapii müssen ihren rechtsrheinischen Besitz räumen, *tantae multitudinis adventu perterriti*; durch ein Scheinmanöver der Germanen getäuscht, gehen sie *sine metu* wieder auf das rechte Ufer zurück, wo sie diesen erliegen.

Das Bild, das wir so aus den Caesarischen Kommentarien gewinnen, ließe sich aus der späteren Überlieferung noch farbenreicher gestalten. Unsere Berichterstatter werden, obwohl ihnen doch daran gelegen sein mußte, die Abwehrversuche in ein möglichst günstiges Licht zu rücken, nicht müde, von der beständigen Furcht der gallischen Provinzen vor den Schrecknissen germanischer Einfälle zu erzählen; oft heben sie dabei die unerschöpfliche Menge der Barbaren hervor.¹⁾

1) Dies Motiv muß man im Auge behalten, um das Ethos der berühmten Worte des Tac. Germ. 20 von dieser *tam numerosa gens* (19): *sera iuvenum venus eoque inexhausta pubertas* recht auf sich wirken zu lassen. Ein bemerkenswertes Zeugnis eines ungefähren Zeitgenossen des Tacitus bietet Josephus in der ungewöhnlich reichhaltigen, für die Großmachtstellung des kaiserlichen Rom so charakteristischen Rede, die er bald nach dem Jahre 66 den Julius Agrippa (II) in Jerusalem halten läßt (Bellum II 16, 4 § 376): *τίς ὁμῶν οὐκ ἀκοή παρελήφε τὸ Γερμανῶν πλῆθος; ἀλλήν μὲν γὰρ καὶ μεγέθη εἶδετε ὄψιν πολλὰκις, ἐπεὶ πανταχοῦ Ῥωμαῖοι τοὺς τούτων αἰχμαλώτους ἔχουσιν*, wobei man beachte, daß, wie hier Menge und Kraft verbunden werden, auch bei Tacitus den zitierten Worten diese vorangehen: *in hos artus, in haec corpora quae miramur excrescunt*. Analog Velleius II 106, 1 *omnis eorum (Germanorum) iuventus infinita numero, immensa corporibus, situ locorum tutissima*. — Aus späterer Zeit sei an ein berühmtes Wort des Ammianus erinnert: er nennt die Alamannen ein „sich leicht ersetzendes Volk“: XXVII 10,5 *reparabilis genti motus timebantur infidi*, vgl. XXVIII 5, 9 *immanis natio, iam inde ab incunabulis primis varietate casuum imminuta, ita saepius adulescit, ut fuisse longis saeculis aestimetur intacta*. Ähnlich der Zeitgenosse des Ammianus, Libanios LIX 128 (IV 274 F.) von den Franken: *οὗτοι πλήθει μὲν πάντα ἀριμὸν ὑπερβαίνουσιν, ἰσχυρὴν δὲ τοῦ σφῶν αὐτῶν πλῆθους τὴν ὑπερβολὴν παρέχονται*. Vgl. O. Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt I² (Berl. 1897) 202. 519.

Die Zahl der Belegstellen, besonders aus Ammianus, ist groß; es wäre aber zwecklos, sie alle anzuführen, da sie keine neuen Motive enthalten. Nur je ein Zeugnis aus den historischen Schriften des Tacitus selbst und aus einem Schriftsteller der Spätzeit mag hier Platz finden. Im Jahre 70 hält Civilis nach dem Falle Triers einen Kriegsrat ab (Tac. hist. IV 76 aus dem Annalenwerk des Plinius): „Bei den Germanen¹⁾ stand Ansicht gegen Ansicht. Civilis empfahl, auf die Völkerschaften der Transrhenani zu warten: durch das gewaltige Entsetzen, das sie verbreiteten, würde die schon erschütterte Macht des römischen Volkes zermalmt werden, und was sei dann Gallien anderes als eine Beute für den Sieger?²⁾ Das zweite Zeugnis stammt aus der Zeit des beginnenden Todeskampfes des Reiches. Stilicho hatte sich, um das von Radagais bedrohte Italien zu retten, gezwungen gesehen, Gallien preiszugeben. Da überschritten am letzten Tage des Jahres 406 die Vandalen, von anderen Stämmen begleitet, den Rhein und eroberten Mainz, Worms, Straßburg, Reims und viele anderen Städte. Was die Haedui im Jahre 58, wie wir bei Caesar lasen, vorzeitig gefürchtet hatten, eine dauernde Besetzung großer gallischer Distrikte durch die Germanen — eine Gefahr, vor der Gallien damals durch das machtvolle Einschreiten des großen Imperators bewahrt worden war —, das begann jetzt, nach Verlauf eines halben Jahrtausends, zum Ereignis zu werden: an die Stelle der römischen Besetzung trat die germanische. Von dieser Katastrophe besitzen wir in einem berühmten Briefe des Hieronymus (123 = I p. 913 Vall.) eine Darstellung, deren Anschaulichkeit durch maßlose rhetorische Übertreibung leider stark gelitten hat; einige Sätze daraus seien hier mitgeteilt: „Unzählige wilde Völkerschaften haben ganz Gallien in Besitz genommen. Alles, was zwischen Alpen und Pyrenäen liegt, was vom Ozean und Rhein eingeschlossen wird, haben Quaden, Vandalen, Sarmaten, Alanen, Gepiden, Heruler, Sachsen, Burgunden, Alamannen und — wehe dir, armes Reich! — Pannonier verwüstet. Wahrlich, Assur ist mit ihnen gekommen.“ Mogontiacum, einst eine berühmte Stadt, ist eingenommen und dem

1) Gemeint sind die linksrheinischen Germanenstämme im jüngeren Wortsinne: s. o. S. 386.

2) Man beachte, daß hier *terror* und *victores* nahe beisammen stehen wie *victor* und *metus* in der Stelle der *Germania* und der vorhin (S. 417) angeführten *Caesarischen*.

Boden gleichgemacht¹⁾, in der Kirche viele Tausende hingemetzelt. Die Stadt der Vangiones (Worms)²⁾ nach langer Belagerung zerstört. Die gar mächtige Stadt der Remi (Reims), die Ambiani (Amiens), die Atrebatens (Arras) und die Morini „die fernsten der Menschen“³⁾ (Boulogne), Tornacus (Tournai), die Nemetes (Speyer), Argentoratus — alle diese Städte verpflanzt nach Germanien. Ganz Aquitanien verheert. Selbst Hispanien, dem Untergange geweiht, erbebt täglich vor Schrecken, gedenkend des Einfalls der Kimbern.“⁴⁾ Mit diesem Namen alten, nie vergessenen Entsetzens schließt er.

Nach diesem allem kann es nicht zweifelhaft erscheinen, daß die von den Taciteischen Gewährsmännern angestellte Kombination auch in diesem ihrer Teile aus Caesarischen Angaben entwickelt worden ist, und daß ihr insofern eine Berechtigung zuerkannt werden darf, als das „Furcht“-Motiv, das bei sonstigen, uns aus dem Altertum überlieferten Fällen von Erweiterung eines Stammmamens zum Volksnamen in dem „Ansehen“- oder „Macht“-Motive nur mit- oder anklingt, auf den Germanennamen im Sinne der römischen Berichterstatter angewendet zum Grundtone werden konnte. Mag nun aber auch der Motivierung eine richtige Beobachtung zugrunde liegen: ihr Erfinder ist in seinem Bestreben psychologischer Begründung hier doch über die Grenze des tatsächlich Erkennbaren etwas hinausgegangen. Eine primäre oder gar einzige Bedeutung kommt dem „Furcht“-Motive schwer-

1) Dieser Ausdruck wie die entsprechenden weiterhin folgenden beruhen auf übler Amplifikation. Als Wahrheit hat vielmehr zu gelten, daß die Germanen die Kontinuität der römischen Kultur auf dem Lande wie in den Städten zu konservieren bestrebt waren: das hat Dopsch a. a. O. (o. S. 84, 1) 145 ff. sehr schön an einer Fülle von Beispielen gezeigt. Natürlich hat es an Plünderungen nirgends gefehlt.

2) Die meisten der folgenden Städtenamen gibt er in der Form, die sie durch einen Erlass des Constantinus I. vom Jahre 310/11 erhalten hatten, d. h. nach den Gaunamen.

3) Verg. VIII 727 *extremique hominum Morini* (vgl. o. S. 187). Bei Erwähnung der Morini stellte sich diese poetische Floskel sozusagen automatisch ein: vgl. Plinius n. h. XIX-8 *ultimi hominum existimati Morini*, Tacitus hist. IV 28 (d. h. also ebenfalls Plinius) *Morinos et extrema Galliarum*.

4) Mit den letzten Worten ist zu vergleichen Seneca de cons. ad Helviam 7, 2 *Pyrenaeus Germanorum transitus non inhibuit*, übrigens ein auch von mir (Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1918, 128, 2) vergessenes Zeugnis für die germanische Abkunft der Kimbern.

lich zu: die Machtfülle des fremden Nachbarstammes bot genügenden Anlaß, seinen Namen auf das Volksganze, dem er angehörte, auszudehnen. So haben wir es uns in allen oben (S. 406 ff.) angeführten Fällen vorzustellen, also auch in dem des Germanennamens. Insonderheit kann uns die Analogie des Alamannennamens auch hierfür dienlich sein. Gewiß war auch dieser Stamm Gegenstand dauernder Furcht von seiten der romanischen Nachbarn, und welcher Schreck diese erfaßte, als er erobernd auf das linke Rheinufer vorstieß (455), haben wir oben (S. 330) mit den Worten des Sidonius kennen gelernt; aber als dieser Stammname sich als Volksbezeichnung durchzusetzen begann, war der Stamm von den Franken geschlagen (496) und in deren Reich aufgegangen (536): die Erinnerung an seine einstige Macht hatte seinem Namen Expansionskraft verliehen. Der Taciteische Bericht darf mithin auch in diesem seiner Teile als beglaubigt gelten, es wird sich aber vielleicht empfehlen, die psychologische Begründung „aus Furcht“ in eine allgemeinere „infolge der Machtausdehnung“ aufgehen zu lassen, die wir auf Grund zahlreicher Beispiele als einen „onomatologischen Völkergedanken“ glaubten bezeichnen zu dürfen.

Wie verhielten sich zu dem Volksnamen, den sie in gallischem und römischem Munde erhalten hatten, die nunmehrigen Träger selbst? Auf diese Frage antwortet der letzte Teil des Taciteischen Berichtes. Eine merkwürdige, einem anderen Kulturkreise entnommene Analogie mag uns zu seiner Prüfung hinüberleiten.

Anderthalb Jahrhunderte nach dem Ereignis, das den Hieronymus in jene beweglichen Klagen ausbrechen ließ, begann in Byzanz der Avarenschrecken. Über das erste Auftreten dieses gefürchteten Volkes besitzen wir einen Bericht des Theophylaktos (VII 8 p. 258 de Boor). Von den Türken bedrängt, wandten sich die Avaren aus den Gegenden am Kaspischen Meere, wohin sie aus Innerasien eingedrungen waren, nach Westen und forderten im Jahre 557 von Iustinianus Wohnsitze. Der byzantinische Historiker hält — ob mit Recht, bleibe dahingestellt — diese Avaren nicht für identisch mit den älteren eigentlich so genannten, sondern ihr ursprünglicher Name sei 'Var' gewesen, eine mit den Chunni (Hunnen) aus dem Innern Asiens vorgedrungene Horde, und aus Furcht seien sie von den skythischen Völkerschaften, in deren Gebiet sie einfielen, „Avaren“ genannt worden, da dieses Volk wegen

seiner Tücke verrufen gewesen sei. Als nun die Var und Chunni merkten, daß die Furcht, die sie einjagten, ihnen Nutzen bringe, machten sie sich den Irrtum zu eigen und nannten sich selbst Avaren (*Ἀβάροις ἐαυτοὺς κατανόμασαν*). In diesem Berichte fehlt freilich das für den Taciteischen entscheidende Moment, die Ausdehnung des Stammnamens auf das Gesamtvolk. Aber daß der Landesfeind infolge der Furcht, in die er die eingessessene Bevölkerung versetzt, von dieser seinen Namen erhalten und ihn dann sich selbst zu eigen gemacht haben soll, scheint mir die Analyse, die dem Taciteischen Berichte in einem seiner Teile aus dem Sinne der Berichterstatter zu geben versucht wurde, zu bestätigen, und mit einem Gefühle des Vertrauens wenden wir uns der letzten seiner Angaben zu, der Aneignung des dem Eindringling „aus Furcht“ beigelegten Namens durch diesen selbst.

*Das würde das
für den aktiven
Schritt von 16
nehmen
Sprache*

III. GERMANI ALS SELBSTBEZEICHNUNG

„Der Name des Volksstammes 'Germani' habe allmählich solche Geltung erlangt, daß das Gesamtvolk . . . auch von sich selbst mit dem Namen, den es bekommen hatte, 'Germani' benannt wurde.“

Dieser Angabe steht gegenüber die eines neueren Forschers (R. Much, Deutsche Stammeskunde S. 66): „Gewiß ist, daß sich die Germanen selbst nicht mit diesem Namen benannten, und wahrscheinlich hat es überhaupt eine für ihre Gesamtheit geltende Bezeichnung in ihrer Sprache nicht gegeben.“ Der letzte Teil dieses Satzes, durch den die Taciteische Angabe ja auch nicht berührt wird, ist zweifellos richtig; aber der erste, den schon J. Grimm ähnlich formuliert hatte, bedarf einer Einschränkung. Darauf zwar, daß Caesar öfters da, wo er Reden oder Meinungsäußerungen von Germanen anführt (stets in indirekter Form), diese von sich selbst als 'Germani' sprechen läßt (I 36, 7. 44, 6. IV 7, 3. 16, 4. 7. VI 9, 7), und daß Tacitus an dreizehn Stellen der historischen Schriften (s. o. S. 340, 3) ebenso verfährt, ist nichts zu geben. Es klingt ja sehr schön, wenn wir zu hören bekommen, daß römisch gebildete Häupter einer Koalition germanischer Stämme wie Arminius und Civilis in Zeiten, da der Haß gegen die Fremdherrschaft in Flammen aufschlug, den Versuch unternehmen, in glühenden Freiheitsreden unter Hinweis auf den ihnen seit langer Zeit beigelegten Gesamtnamen den ihrem Volke von innen heraus fehlenden Gemeinschaftlichkeitssinn zu